



Stahlmarkt in Bestform

Prof. Dr.-Ing. Dieter Ameling
Präsident Wirtschaftsvereinigung Stahl
Vorsitzender Stahlinstitut VDEh

Pressegespräch am 16. April 2007
Hannover Messe

Weltstahlmarkt

Der **Weltstahlmarkt** befindet sich in Bestform, weil die Stahlverarbeiter weltweit gut ausgelastet sind (**Bild 1**): Er wird voraussichtlich in diesem und im nächsten Jahr um jeweils 6 Prozent wachsen – 2007 auf zunächst 1,18 Milliarden Tonnen Walzstahl und dann auf 1,25 Milliarden Tonnen im Jahr 2008. Auch ohne China erwarten wir einen Zuwachs von 2,5 und von 4 Prozent im nächsten Jahr. Entsprechend wird die Weltrohstahlproduktion auf 1,32 Milliarden Tonnen und 2008 auf 1,39 Milliarden Tonnen steigen.

Das Land mit der mit Abstand höchsten Rohstahlerzeugung und auch der Walzstahlverwendung ist nach wie vor **China**. 2006 wurden 356 Millionen Tonnen Walzstahl verarbeitet und damit 9 Prozent mehr als im Jahr zuvor. In diesem Jahr werden 403 Millionen Tonnen prognostiziert. Die Rohstahlerzeugung wird 460 Millionen Tonnen erreichen. Es ist zweifelhaft, ob es der chinesischen Regierung wie angekündigt gelingen wird, bis 2010 unrentable und äußerst umweltschädliche Kapazitäten in einer Größenordnung von 100 Millionen Tonnen Rohstahl stillzulegen.

Deutschland

Für die deutsche **Wirtschaft** hat das Jahr 2007 besser als erwartet begonnen. Die Mehrwertsteuer-Erhöhung hat nicht die befürchtete Abschwächung gebracht. Alle Prognosen zum Bruttoinlandsprodukt wurden inzwischen nach oben korrigiert und haben eine 2 vor dem Komma. Der Aufschwung wird besonders von den stahlintensiven Ausrüstungsinvestitionen getragen.

Deshalb partizipiert die **Stahlindustrie** in Deutschland besonders an dieser guten Konjunktur. Sie ist seit der Wiedervereinigung noch nie so schwungvoll in ein neues Jahr gestartet wie 2007: Das erste Quartal brachte mit einer Rohstahlproduktion von 12,3 Millionen Tonnen einen neuen Rekord. Für die zweite Jahreshälfte erwarten wir allerdings aufgrund von Bestandsreduzierungen bei Händlern und Verarbeitern eine deutlich ruhigere Gangart.

Die **Stahlnachfrage** ist unvermindert hoch. Die Produktion der Stahlverarbeiter wird 2007 um rund 2,8 Prozent zunehmen. Das ist deutlich mehr als zum Jahresende

erwartet (2,2 Prozent). Wie entwickeln sich nun unsere wichtigsten Kunden im Einzelnen (**Bild 2**)?

- Die **Stahl- und Metallverarbeiter**, die unsere größte Direktkundengruppe sind, werden 2007 die Produktion um etwa 3 Prozent ausweiten.
- Der **Fahrzeugbau**, in den rund 25 Prozent des Stahlabsatzes gehen, erwartet 2007 eine Zunahme der Produktion von 1,5 Prozent. Dem wegen der Mehrwertsteuer-Erhöhung und der stark überzogenen CO₂-Diskussion zurückgegangenen PKW-Inlandsabsatz steht ein außerordentlich starker Anstieg des Exports entgegen. Auch der Nutzfahrzeubereich entwickelt sich sehr positiv.
- Der **Maschinenbau**, verantwortlich für 12 Prozent der Stahlverwendung, wird in diesem Jahr die Erzeugung nochmals um 4,7 Prozent ausweiten. Ein Ende des Booms ist nicht in Sicht, da auch die Auftragseingänge unverändert hoch sind.
- Der **Rohrmarkt**, der knapp 10 Prozent des Stahlabsatzes aufnimmt, profitiert weiterhin von der weltweit hohen Nachfrage nach Öl und Gas. Die Rohrerzeugung wird in diesem Jahr nochmals um etwa 5,2 Prozent steigen, nachdem sie bereits 2006 ein Plus von 7,5 Prozent verbuchen konnte. Die Branche arbeitet damit nahe an den Kapazitätsgrenzen.
- Die **Bauindustrie**, die für die Stahlindustrie mit 25 Prozent des Stahlabsatzes ebenfalls eine wichtige Kundengruppe darstellt, hat die Krisenjahre hinter sich. 2006 gab es nach elf Jahren des Rückgangs eine Produktionssteigerung von 5,2 Prozent. 2007 rechnen wir mit einem Anstieg von 1,9 Prozent.

Fazit: Zu den Wachstumstreibern des Stahlbedarfs dürften in diesem Jahr besonders der Maschinenbau, die Stahlumformung und die Rohrindustrie zählen. Auch wenn die Zuwachsraten - ähnlich wie für die allgemeine Konjunktur - bei den Stahlverarbeitern im Vergleich zum Vorjahr geringer sind, ist das Produktionswachstum von voraussichtlich 2,8 Prozent doppelt so hoch wie der Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2005. Wir rechnen mit einer Zunahme der Stahlverwendung um 2,5 Prozent auf fast

41 Millionen Tonnen Walzstahl. Allerdings nimmt die Marktversorgung nur um 1,3 Prozent zu, d. h. wir gehen von einem Lagerabbau aus.

Was bedeutet diese Entwicklung für die **Rohstahlproduktion** in Deutschland (**Bild 3**)? Es ist nach stürmischem Beginn mit einer Beruhigung im Jahresverlauf zu rechnen. Die effektive Auslastung der Kapazitäten liegt bei über 95 Prozent. Für 2007 erwarten wir aus heutiger Sicht eine höhere Rohstahlproduktion als 2006. Sie wird zwischen 47,5 und 48 Millionen Tonnen liegen (2006: 47,2). Die Stahlkunden wie auch die Wirtschaftsinstitute haben ihre Prognosen nach oben korrigiert. Das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) in Essen rechnet in seiner jüngsten Prognose mit einer im Vergleich zu 2006 höheren Rohstahlproduktion von 47,6 Millionen Tonnen. Ebenfalls optimistisch blicken die Stahlunternehmen in Deutschland in die Zukunft: Im März gingen 95 Prozent davon aus, dass die gute Lage auch in den nächsten Monaten anhalten wird, wie das Münchner ifo Institut ermittelte.

Die **Auftragseingänge** (**Bild 4**) beim Walzstahl haben nach einer leichten Schwächeperiode im letzten Quartal 2006 zu Jahresbeginn wieder angezogen. Die Reichweite der Auftragsbestände lag zuletzt wieder bei knapp dreieinhalb Monaten und damit deutlich über dem Durchschnitt der vergangenen Jahre. Die **Lagerbestände** bei den Stahlhändlern und -verarbeitern befinden sich auf einem normalen Stand (**Bild 5**).

Auch der **Edelstahlmarkt** kann bei den Auftragseingängen (**Bild 6**) an das hohe Niveau des Vorjahres anknüpfen. Vor allem die Ordereingänge aus dem Inland verzeichnen seit dem Spätsommer 2006 eine steigende Tendenz.

Stärker noch als die Rohstahlproduktion, die 2006 im Vergleich zum Vorjahr um 6,5 Prozent gewachsen ist, stiegen die **Umsätze** der Stahlunternehmen in Deutschland, und zwar um 13 Prozent auf 42 Milliarden Euro. Ein Vorteil unserer Stahlindustrie: Die Unternehmen haben sich vor allem auf hochwertige Segmente mit hoher Wertschöpfung konzentriert. Das erklärt, warum beispielsweise ThyssenKrupp auf der weltweiten Umsatz-Rangskala (**Bild 7**) den 5. Rang belegt, während bei der Rohstahlproduktion (**Bild 8**) nur Platz 12 erreicht wird.

Das Tempo der **Konsolidierung** in der Weltstahlindustrie hat nochmals zugenommen (**Bild 9**). Vier der weltweit größten Übernahmen oder Fusionen in der Stahlindustrie fanden allein 2006 statt. In diesem Jahr gibt es bereits zwei Zusammenschlüsse dieses Kalibers. Waren es bislang die Wettbewerber, die sich für die Übernahme eines anderen Stahlunternehmens interessierten, so ist die Stahlindustrie zunehmend auch für Finanzinvestoren von Interesse, wie das österreichische Beispiel Böhler-Uddeholm gezeigt hat. Stahlindustrie in Bestform gilt also auch an den Börsen. Nicht zufällig hatte das einzige Unternehmen im DAX 30, ThyssenKrupp, im letzten Jahr den höchsten Kurssprung aller DAX-Unternehmen zu verzeichnen. Über ähnliche Wertsteigerungen können sich auch Arcelor Mittal und Salzgitter freuen.

Immer wieder wird gefragt, ob und wo es weitere Konsolidierungen geben wird. Ein Blick auf die Weltkarte zeigt (**Bild 10**), dass in China die größten Drei der Stahlindustrie nur einen Marktanteil von 15 Prozent haben, der sich noch dazu seit 1998 ständig verringert hat. Hier besteht eindeutig Nachholbedarf. Im Übrigen: Wenn China die vielen veralteten Anlagen zur Koks- und Roheisenerzeugung stilllegen und durch Anlagen auf dem Niveau Deutschlands ersetzen würde, könnten dadurch jährlich 330 Millionen Tonnen CO₂ eingespart werden.

Die gute Ertragslage der Stahlunternehmen wirkt sich auch positiv auf die **Investitionen** aus: In diesem Jahr investiert die Stahlindustrie in Deutschland mit etwa 1,3 Milliarden Euro soviel wie seit fünf Jahren nicht mehr. 2006 lagen die Investitionen mit 1,1 Milliarden Euro auch schon auf einem sehr hohen Niveau. Das sichert die Wettbewerbsfähigkeit des Stahlstandortes Deutschland in der Zukunft und konserviert die Bestform der Stahlunternehmen auch für die nächsten Jahre. Einige Beispiele:

- **ThyssenKrupp Steel** baut in Duisburg einen neuen Hochofen für insgesamt 340 Millionen Euro.
- Die **Salzgitter AG** investiert in Peine und Salzgitter 1,4 Milliarden Euro und schafft sogar 550 zusätzliche Arbeitsplätze. Die Kapazität zur Rohstahlerzeugung soll um 1,4 Millionen Tonnen gesteigert werden, u. a. durch den Bau eines neuen Elektroofens in Peine.

- **Arcelor Mittal** wird am Standort Eisenhüttenstadt in diesem Jahr 100 Millionen Euro in das Kaltwalzwerk, die Verzinkungsanlage und in den Hochofen 1 investieren und am Standort Bremen den Hochofen 3 neu zustellen, was vor einigen Jahren noch unwahrscheinlich schien.
- Im Saarland investieren **Saarstahl** und **Dillinger Hütte** 2007 zusammen fast 100 Millionen Euro. Hinzu kommt der Neubau einer Koksbatterie, die 2011 fertig sein soll. In Burbach entsteht ein neues Drahtzentrum von Saarstahl. Die Dillinger Hütte investiert in Modernisierungs- und in Umweltschutzmaßnahmen.

Wir sind zuversichtlich, dass die Stahlindustrie in Deutschland ihre Bestform auch in Zukunft beibehalten wird.

Lassen Sie mich aber dennoch auch auf einige Belastungen eingehen, die sich auf die Stahlindustrie in Deutschland negativ auswirken können:

Das gute Konjunkturbild wird vor allem durch die dynamische Aufwärtsbewegung bei den **Importen** getrübt. Der Anteil der Einfuhren am Stahlmarkt in Deutschland ist seit dem Frühjahr 2005 von 44,5 auf 52,6 Prozent im letzten Quartal 2006 gestiegen. Für eine künftige Beruhigung spricht, dass sich die Preisdifferenzen zwischen den internationalen Märkten in den vergangenen Monaten etwas eingeebnet haben.

Sorge bereiten uns die **Stahlexporte aus China (Bild 11)**. Zwar geht über die Hälfte der chinesischen Stahlausfuhren nach Asien, doch erreichen immerhin bereits 15 Prozent den europäischen und 10 Prozent den wichtigen amerikanischen Markt. Der Exportdruck aus dem Reich der Mitte, der zudem mit einer extrem hohen CO₂-Fracht belastet ist, wird also auf den internationalen Stahlmärkten auch in diesem Jahr hoch bleiben. Vor dem Hintergrund drohender Handelskonflikte will die chinesische Regierung nun offenbar die Ausfuhren begrenzen, zum Beispiel durch die Abschaffung bzw. Reduzierung der Steuerbefreiung für Exporte, die vor einigen Tagen in Kraft getreten ist. Außerdem geht der chinesische Stahlverband davon aus, dass sich der Exportüberschuss von 32 Millionen Tonnen im Jahr 2006 (**Bild 12**) in diesem Jahr auf 15 Millionen Tonnen halbieren wird.

Nach wie vor hält der Staat bei den zehn größten chinesischen Stahlunternehmen einen Anteil von 57 Prozent an der Gesamtproduktion (**Bild 13**). Außerdem unterstützt der Staat die Stahlindustrie durch verschiedene wettbewerbsverzerrende Subventionen, zum Beispiel durch:

- monetäre Beihilfen zur Beschaffung von Rohstoffen und Energie,
- vergünstigte Betriebsgelände,
- Umwandlung von Fremd- in Eigenkapital,
- Schuldenerlass,
- bevorzugte Darlehen und direkte Kredite,
- besondere Steueranreize,
- zielorientierte Entwicklung der Infrastruktur und
- Exportrestriktionen für Koks und Schrott.

Hinzu kommt: Die chinesische Währung Renminbi (RMB) wird deutlich unter ihrem Marktwert gehalten. Eine Aufwertung wäre dringend geboten und würde auch die Handelsbilanz in Richtung Gleichgewicht bringen. Vor diesem Hintergrund ist es unverständlich, dass die Europäische Kommission China so schnell wie möglich den Marktwirtschaftsstatus zuerkennen möchte. Damit würden in der EU die Verteidigungsmöglichkeiten gegen unfaire Einfuhren erheblich erschwert.

Der Kostendruck durch **Rohstoffe** bleibt für die Stahlunternehmen in Deutschland nach wie vor hoch (**Bild 14**): Metallische Einsatzstoffe, Reduktionsmittel und Energie haben einen seit 1999 auf rund 80 Prozent gestiegenen Anteil an den Kosten eines Stahlunternehmens. Zwar gibt es eine geringe Entspannung bei den Kokskohle-Abschlüssen für das Jahr 2007 (**Bild 15**), doch waren beim Eisenerz erneut Preissteigerungen hinzunehmen. Die Kapazitätserweiterungen im Eisenerzbergbau reichten nicht aus, um das Angebot der gestiegenen Nachfrage anzupassen. Beim Stahlschrott, dem nach Erz zweitwichtigsten Einsatzstoff für die Stahlindustrie, musste innerhalb der letzten fünf Jahre eine Preiserhöhung von 220 Prozent verkräftet werden. Auch die Frachtraten sind seit Oktober 2005 deutlich angestiegen.

Energie- und Klimapolitik

Die derzeitige Energie- und Klimapolitik mit den zusätzlich durch Brüssel verursachten Kürzungsauflagen im Emissionshandel gefährdet nicht nur die Bestform der Stahlindustrie, sondern auch die gesamten energieintensiven Branchen. Die Energiepreise sind auf einem Höchststand, und der Emissionshandel bedroht das Wirtschaftswachstum. Um es klar zu sagen: Wer Wachstum und damit Arbeitsplätze in Deutschland erhalten will, muss auch höhere CO₂-Emissionen in Kauf nehmen. Allerdings sei gesagt: Die deutsche Wirtschaft wuchs 2006 um 2,7 Prozent, die CO₂-Emissionen stiegen nur um 0,6 Prozent.

Deutschland ist Vorreiter und Vorbild bei der Klimavorsorge (**Bild 16**). Die CO₂-Emissionen betragen bei uns etwa die Hälfte des Weltdurchschnitts - bezogen auf die Brutto-Wertschöpfung 2005. **Bild 17** zeigt die zusätzlichen Auflagen, die die EU für die bisher genehmigten nationalen Allokationspläne festgelegt hat. Demnach müssen wir nach Spanien die meisten CO₂-Emissionen reduzieren, obwohl wir unser EU-Reduktionsziel von 21 Prozent auch ohne diese zusätzlich erzwungenen Einsparungen einhalten werden. Aber wir allein können nicht die Welt retten (**Bild 18**). Die Internationale Energieagentur geht davon aus, dass die globalen CO₂-Emissionen bis 2012 gegenüber 1990 um 9,5 Milliarden Tonnen zunehmen werden – vor allem in China. Diese Entwicklung verurteilt die von der EU zusätzlich diktierte Verknappung des deutschen Emissionsbudgets um 26 Millionen Tonnen zur Bedeutungslosigkeit. Sie werden de facto keinen Beitrag zur Verringerung eines möglichen „Global Warming“ leisten.

Was ist also zu tun? Der Emissionshandel hat sich für die Stahlindustrie nicht bewährt. Die Stahlindustrie in Deutschland fordert daher stattdessen zusammen mit dem europäischen Stahlverband Eurofer für die Zeit nach 2012 ein branchenbezogenes europaweites System (**Bild 19**). Dieses setzt ebenfalls Anreize zur CO₂-Minderung, ermöglicht aber Wachstum und bewahrt die Wettbewerbsfähigkeit der Stahlindustrie. Außerdem ist es attraktiver für die Teilnahme außereuropäischer Staaten. Das neue System orientiert sich am europaweiten Durchschnitt der Emissionen bei der Stahlerzeugung. Wer besser ist, darf Emissionsrechte verkaufen, wer schlechter ist, muss welche hinzukaufen. Ein solches System belohnt Produzenten mit niedrigen

Emissionen und gibt einen zusätzlichen Anreiz zur Effizienzverbesserung bei Produzenten mit hohen Emissionen.

Das etwas sperrige Wort **Ressourceneffizienz** ist derzeit in aller Munde: Die Minimierung des Ressourceneinsatzes soll dazu beitragen, die Klimaprobleme zu lösen. Meine Antwort darauf: Stahl ist die Lösung. Das ist auf zwei Wegen möglich:

- zum einen bei der Stahlherstellung durch die Verbesserung der Ressourcennutzung, d. h. weniger Erz und Schrott, aber auch weniger Energie für die gleiche Walzstahlmenge, und durch eine starke Kreislaufwirtschaft,
- zum anderen bei der Stahlverarbeitung durch eine Weiterentwicklung des Werkstoffs Stahl bis zu immer festeren und immer belastbareren Stahlsorten.

Die Stahlindustrie in Deutschland verdient sich bei der Ressourceneffizienz Bestnoten, da sie in dieser Disziplin weltweit führend ist. Der spezifische Primärenergieverbrauch - gerechnet in Steinkohleeinheiten - hat sich seit 1960 pro Tonne Rohstahl beispielsweise um 40 Prozent verringert (**Bild 20**). Das wurde durch technisch optimierte Fertigungsverfahren und einen hohen Anteil von Schrott möglich. Außerdem konnten die CO₂-Emissionen von 2,5 auf unter 1,34 Tonnen pro Tonne Rohstahl gesenkt werden. Seit 1990 haben die Stahlunternehmen in Deutschland ihren CO₂-Ausstoß um 11 Millionen Tonnen gesenkt. Das entspricht den Emissionen von 4 Millionen Autos.

Durch die Weiterentwicklung der Stahlsorten können Autos leichter gebaut werden und stoßen dadurch weniger CO₂ aus. Seit über dreißig Jahren hat die Stahlindustrie spezielle hoch-, höher- und höchstfeste Stähle für die Automobilindustrie entwickelt. Sie ermöglichen bei einem Mittelklassewagen wie dem neuen Passat eine erhebliche Gewichtseinsparung in der Karosserie gegenüber dem Vorgängermodell. Das wurde vor allem durch die zu 34 Prozent zusätzlich eingesetzten höher- und höchstfesten Stähle möglich. Gleichzeitig konnten damit die statische Steifigkeit um 57 Prozent sowie auch die Biege- und Torsionssteifigkeit verbessert werden. Durch den Einsatz neuer Stahlsorten kann auch der Wirkungsgrad der Kraftwerke erheblich gesteigert werden. Heute sind bereits Wirkungsgrade von 45 Prozent erreicht. An weiteren Werkstoffverbesserungen, um bis zu 50 Prozent zu erreichen, wird gearbeitet.

Zusammenfassung:

Mit einer Rohstahlproduktion von 12,3 Millionen Tonnen ist die Stahlindustrie in Deutschland im ersten Quartal 2007 so schwungvoll in das neue Jahr gestartet wie noch nie. Für das Gesamtjahr erwartet sie eine Rohstahlproduktion zwischen 47,5 und 48 Millionen Tonnen (2006: 47,2 Millionen Tonnen). Die Stahlindustrie in Deutschland fordert zusammen mit dem europäischen Stahlverband Eurofer für die Zeit nach 2012 ein branchenbezogenes System des Emissionshandels, das sich am europaweiten Durchschnitt der Emissionen bei der Stahlerzeugung orientiert. Das neue System setzt ebenfalls Anreize zur CO₂-Minderung, ermöglicht dabei aber Wachstum und bewahrt die Wettbewerbsfähigkeit der Stahlindustrie. In der Ressourceneffizienz ist die Stahlindustrie in Deutschland weltweit führend.